

von diesem immer auf das Kind, als wollte sie irgend etwas vergleichen.

In der Tat befand sich in dem Medaillon das gemalte Miniaturbildchen eines Kinderköpfchens, das sie jetzt dem Gatten entgegenhielt mit den erregten Worten: „Fedor, — sieh doch nur diese läusche Aehnlichkeit!“

Die tiefgehende Winterjonne durchflutete in diesem Augenblick das Zimmer, einzelne Strahlen brachen sich in den Steinen der antiken Ohrgehänge, deren Geschichte die junge, ebenfalls erregt gewordene Dame von ihrer Mutter her kannte, und die diese ihr auf bringenden Bitten hin geschenkt hatte. Es waren dieselben Ohrhinge, die die Mutter einst bei ihrer Auf- findung getragen hatte und von der fürsorglichen Frau Mathilde in Verwahrung genommen wurden.

Der alte Herr machte seine Gattin auf die blühenden Steine aufmerksam, seine Hände zitterten merklich, als er aus der Hand der Gattin das Medaillon nehmend, das kleine, gemalte Bild aufmerksam mit dem Gesichte des Kindes verglich.

„Wahrhaftig,“ äußerte er dann, „solche Aehn- lichkeit sah ich nie!“

Die junge Dame stand im Begriff, Olga, die sich noch immer neben dem Stuhle mit den Hefen befaß, zu sich zu nehmen, doch die Fremde legte die zitternde Hand auf des Kindes Vordenkopf und fragte: „Du heißt Olga, liebes Kind? — Ach bitte, gnädiges Fräulein, lassen Sie mir die Kleine doch noch einige Augenblicke, sie gefällt mir so sehr.“

Währenddessen hatte der alte Herr sich erhoben, um sich und die Gattin mit den Worten vorzustellen: „Oberst a. D. von Koszynsky, — meine Frau.“

Das Mädchen machte eine artige Verbeugung und sagte: „Mathilde Werner, — meine jüngste Schwester Olga!“

Nachdem damit den gesellschaftlichen Pflichten genügt war, fuhr der alte Herr fort: „Verzeihen Sie, mein Fräulein, wenn ich Sie mit einer Bitte belästige: Ueberzeugen Sie sich doch einmal selbst, ob Ihr Schwesterchen diesem Bilde hier nicht sehr ähnlich sieht?“

„In der Tat,“ stammelte das Mädchen, „zum Verwechseln ähnlich!“

„Und noch ein Umstand setzt uns in Erregung,“ mischte sich die alte Dame ein, „nämlich Ihre Ohr- ringe. Es besteht kein Zweifel, es sind dieselben, die einst unsere Olga trug, als sie auf unerklärliche Weise verschwunden war. Es muß hier irgend ein Zusammen- hang bestehen.“

Mathilde kannte die Geschichte ihrer Mutter genau.

Die alte Dame hatte oft genug davon erzählen hören, ebenso wie von dem Umstand, daß die kleine Olga jetzt genau so ansähe, wie ihre Mutter, als man sie damals weinend im Walde fand.

In Mathildens Kopf wirbelte es. Wie, wenn sie hier die rechtmäßigen Großeltern vor sich hätte?

Die alte Dame hatte das sich gar nicht sträubende Kind auf den Schoß genommen, während der Oberst begann: „Ehe ich mir erlaube, mein Fräulein, Ihnen weitere Fragen vorzulegen, lassen Sie mich erzählen, daß vor mehr als 30 Jahren unser ältestes Kind, ein Mädchen von 4 Jahren auf bisher unaufgeklärte Weise verschwand, während meine Frau und ich besondrerer Verhältnisse halber nicht anwesend sein konnten. Und die Ohrhinge, die Sie tragen, trug einst unser Kind. Ihr Schwesterchen hat, wie Sie selbst zugestehen, eine frappante Aehnlichkeit mit dem Bilde hier, das unsere Olga darstellt, daß — so kühn der Gedanke erscheinen mag, — ich fast annehme, — es ist unserer Olga verwandt! Wissen Sie vielleicht nähere Angaben zu machen, Fräulein Werner?“

Nun erzählte Mathilde dem erstaunt aufhorchenden, aber immer erregter werdenden alten Ehepaare alles, was sie wußte, wie ihre Mutter im Walde gefunden und an jenem Weihnachtsabend in das Forsthaus aufgenommen worden war.

Mancher Ausruf der Ueberraschung unterbrach die Erzählung des Mädchens, in den Augen der alten Dame schimmernden Tränen, als Mathilde schwieg.

„Das ist alles für uns von so ungeheurer Wichtig- keit,“ begann der Oberst wieder, „daß ich Sie bitte: Nehmen Sie uns mit zu Ihren Eltern, ich muß Gewißheit haben, Ihre Mutter sehen und sprechen, ein Gefühl, eine Ahnung sagt mir, sie ist meine ver- lorene, beweinte Tochter, meine Olga! Wenige Schritte von hier befindet sich das Haus meines Sohnes, dort steht ein Schlitten für uns bereit, ich eile, denselben zu holen, in zehn Minuten bin ich zurück. Ihre Eltern werden diesen Ueberfall entschuldigen, mein Fräulein!“

Der Oberst schien wie verjüngt. Mit jugendlicher Behendigkeit eilte er davon und kehrte in kürzester Frist mit dem Schlitten zurück. Da inzwischen Mathildens Bruder ebenfalls eingetroffen und das Gepäck fertig war, konnte die Abfahrt unverzüglich erfolgen.

Die Frau Oberst, welche Olga nicht von ihrem Schoße ließ, wurde von der rasch zutraulich gewordenen Kleinen „gute Großmama“ genannt. Unaufhörlich wiederholte die kleine Blandertafel das Wort und die alte Dame schien nicht müde zu werden, ihr zuzu-

hören. Olga wollte durchaus im Schlitten der „Groß- mama“ fahren und so tat man dem verzogenen Nest- hälchen den Willen. Es sah so warm zwischen dem alten Ehepaare, von denen jedes ein Händchen des Kindes gefaßt hatte. Entzückt lauschten sie dem munteren Geplauder des roten Mündchens, das nie still stehen konnte.

III.

In der Forstmeisterei Tiefenbrunn hatte die für- sorgliche Hausfrau alle Hände voll zu tun gehabt, um mit Hilfe ihrer noch immer rüstigen Mutter Mathilde und der Unterstützung der weiblichen Dienerschaft die Vorbereitungen zu dem Diner zu treffen, durch welches das forstmeisterliche Ehepaar an jedem Neujahrstage seiner gesellschaftlichen Verpflichtungen sich zu entledigen pflegte. Auch morgen sollte sich das wiederholen und Frau Olga erwartete dazu etwa 30 Personen, darunter viele jüngere und ältere Kollegen ihres Gatten und manche Bekannte aus der nahen Stadt. Zu derartigen Gesellschaften bot die geräumige Wohnung mit dem großen Speisesaal hinlänglich Platz. Olga setzte ihren Stolz darin, es den Gästen so recht behaglich und gemüthlich zu machen, und sie verstand das nach Ansicht aller, die jemals einer ähnlichen Gesellschaft im Hause des Forstmeisters Werner beigewohnt hatten, ganz vorzüglich.

Den Spätherabend aber pflegte die Familie ganz allein unter sich zu feiern. Natürlich fehlte an solchem Abend die dampfende Punschbowl ebenfalls, wie der herrlich duftende Karpfen. Die beiden jüngeren Knaben des Hauses hatten zu ihrem großen Verdruß an der Fahrt in die Stadt nicht teilnehmen dürfen. Doch als eben das Geräusch des sich nähernden Schlittens hörbar wurde, eilten sie nach lebhafter Knabenart dem Gefährt sofort entgegen.

Auch der Forstmeister und seine Frau erschienen jetzt auf der großen, steinernen Treppe, die in den von drei Seiten mit hohen Gebäuden eingefassten Hof hinabführte. Hans schien unangenehm überrascht, als er bemerkte, daß zwei Schlitten in den Hof fuhrten, und halbblau murmelte er zu Olga gewandt: „Wer beehrt uns denn heute noch mit einem Besuch? Ich hoffe, wir würden diesen Abend ungestört bleiben.“ Olga zuckte nur die Achseln. Sie spähte scharf nach dem bereits im Dunkel liegenden Hof hinab, denn ihr Mutterauge hatte sofort bemerkt, daß in dem ersten Schlitten die kleine Olga saß und ängstlich rief sie deshalb ihrer ältesten Tochter zu: „Um Gott, Mathilde, wo hast Du denn das Kind gelassen, es ist doch nichts passiert?“

Während die Mutter eilte, die Treppe hinabstieg,

ließ sich das feine Stimmchen Olgas vernehmen: „Da bin ich, Mama, bei meiner lieben Großmama!“

Wenn sich auch alles in kürzester Zeit abspielte, so war Hans doch ebenso erschrocken gewesen wie seine Frau, als er einen Moment lang das jüngste Kind nicht bei den andern gesehen hatte. Denn daran konnte natürlich keines denken, daß der kleine Wild- fang im zweiten Schlitten saß.

Das Ehepaar konnte natürlich keine Erklärung finden für die Worte des Kindes, es hatte auch niemand Zeit, nachzudenken, denn der Oberst, der rasch aus dem Schlitten gestiegen war, kam bereits auf den etwas verwundert dreinschauenden Hans zu, machte eine höfliche Verbeugung und begann: „Sie sind Herr Forstmeister Werner?“

Hans bejahte etwas steif. Der Oberst fuhr fort: „Verzeihen Sie, meine Herrschaften, diesen plötzlichen Ueberfall zu so unpassender Stunde. Doch vorerst gestatten Sie mir, daß ich mich vorstelle: Oberst a. D. von Koszynsky, — hier meine Frau. Wir haben in F. in der Konditorei die Bekanntschaft Ihrer lieben Kinder gemacht und bitten Sie in Folge der Mittheilungen, die wir durch Fräulein Mathilde vernahmen, uns eine Unterredung in einer wichtigen, uns sehr am Herzen liegenden Sache gestattet zu wolen.“

Hans verbeugte sich artig. „Bitte, Herr Oberst, ich sehe selbstverständlich gern zu Diensten, Gestatten Sie, gnädige Frau?“ Mit diesen Worten reichte er der alten Dame den Arm, während Olga und der Oberst folgten. Die Hausfrau war sehr froh darüber, daß das Gesellschafts- zimmer bereits erleuchtet und gut durchwärmt war, so brauchten die fremden Gäste nicht im Familien- zimmer Platz zu nehmen, das zwar ebenso wie die anderen mit einer hübschen Einrichtung versehen war, aber von den Kindern immer etwas in Unordnung gebracht wurde.

Die Hausfrau eilte mit einer kurzen Entschuldigung davon, um selbst für die Fremden, die von der Fahrt etwas durchfroren sein mochten, einen heißen Trank zu bereiten. Während sie in der blühblanken Küche geschäftig das Nötige zusammentrug, Teller und Gläser auf einem Tablett ordnete, erzählte die Tochter in liegender Hast der immer erregter werdenden Mutter, was sie in der Konditorei erlebt hatte.

Inzwischen hatte Hans die alte Dame zu einem bequemeren Lehnsstuhl geführt und nachdem er selbst, sowie Oberst Koszynsky Platz genommen, begann der alte Herr eifrig: „Nochmals bitte ich um Entschuldigung

wegen unseres plötzlichen Eindringens in Ihr Haus. Aber wenn Sie die Gründe kennen werden, die uns dazu bewegen, dann werden Sie unsere Ungebild begreiflich finden! Also vor allem, Herr Forstmeister, bestätigt sich das, was Ihr Fräulein Tochter uns erzählte, daß nämlich vor langen Jahren Ihre Frau Gemahlin von Ihrem Herrn Vater in der Nähe seiner damaligen Wohnung verirrt aufgefunden wurde?“

„Gewiß, Herr Oberst,“ meinte Hans etwas ver- wundert, „ich war selbst Zeuge.“

„Daß die Kleine damals die Ohrhinge getragen, welche Ihre Tochter in den Ohren hat?“ fiel die alte Dame erregt ein.

„Auch das kann ich bestätigen, gnädige Frau.“

„Und die Kleider des Kindes, wie sahen die denn aus?“

Hans schien mehr und mehr zu begreifen, um was es sich handelte. Er ging aufgeregt im Zimmer hin und her, strich über den Bart und schaute von einem zum andern, ehe er wieder begann:

„Die Kleider hat meine Mutter, wie ich weiß sorgfältig aufgehoben, sie befinden sich in unserem Hause, ich werde Ihnen dieselben sofort beschaffen lassen!“

Hans wollte davon eilen, doch die alte Dame, die einen Augenblick ihr Taschentuch an die tränen- gefüllten Augen gedrückt hatte, hielt ihn auf.

„Sagen Sie mir, bitte, noch dies eine: Sprach die Kleine französisch und rief den Namen Maruschka?“

„Auch das war der Fall, — gnädige Frau!“

„Dann scheint es gewiß, daß das damals ge- fundene Kind unsere Olga, unsere heißbeweinte, für tot betrauerte Tochter ist! Gott im Himmel wird gnädig sein und uns Beweise geben, eine Enttäuschung scheint ausgeschlossen, — ich könnte sie auch nicht ertragen!“ jammerte die alte Dame.

Hans war davon geeilt, und in seiner Hast hätte er beinahe seine Frau umrammt.

Frau Mathilde, die rasch in alles eingeweicht worden war, kam mit den Kleidern und besetzte damit die letzten Zweifel.

Die Szene, die nun folgte, ist schwer zu beschreiben. Die überglücklichen Eltern weinten Freudentränen, es blieb überhaupt kein Auge trocken. Frau Olga wußte kaum, wie ihr geschah. Sie glaubte zu träumen, wenn sie daran dachte, daß sie nun ihre wirklichen, rechtmäßigen Eltern gefunden hatte, und der Oberst, sowie seine Frau konnten sich nicht genug sehen an der stattlichen, schönen blühenden Tochter und deren herzigen Kindern. War das ein Unarmen, Küssen, Hände- schütteln, Erzählen

Selbstverständlich konnte an ein Zurückfahren der nach so langen Jahren wieder gefundenen Eltern nicht gedacht werden. Der Kutscher wurde beauftragt, nach F. zu fahren, um den Sohn des Obersten nach der Forstmeisterei zu holen.

Indessen machte der alte Herr es sich so bequem, als möglich, und erzählte der gespannt lauschenden Familie, auf welche Weise seine Tochter vor so langen Jahren in den Thüringer Wald geraten war.

IV.

„Ich bin,“ so hub der Oberst zu erzählen an, „wie Sie schon alle aus meinem Namen entnehmen können, Pole von Geburt. Meine Frau stammt aus einer französischen Emigrantenfamilie. Mitte der 40er Jahre war ich Leutnant des damals in Bonn am Rhein garnisonierenden Infanterieregimentes, machte dort die Bekanntschaft meiner lieben Frau und wir heirateten uns. Unser erstes Kind, ein Knabe, starb im Alter von noch nicht 1½ Jahren. Meine Frau war durch den Verlust so niedergedrückt, daß der Arzt dringend eine Luftveränderung anriet. Ich nahm längere Zeit Urlaub und wir reisten zu der einzigen älteren Schwester meiner Frau, die an einem deutschen Gutsbesitzer Namens Hartmann verheiratet war und in guten Verhältnissen lebte. Doch auch hier erholte sich meine Frau nur wenig und ich sah voraus, daß sie vor der Geburt des zu erwartenden Kindes die unter den damaligen Verhältnissen lange dauernde beschwerliche Reise nach meinem Garnisonsorte nicht ertragen würde. Ich ließ mich, da meine pekuniären Verhältnisse es gestatteten, auf ein Jahr beurlauben und blieb wo ich war.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Was eine Frau in den verschiedenen Welt- teilen kostet. Eine französische Zeitschrift veröffent- licht eine vergleichende Betrachtung über die Preise, die man in den verschiedenen Weltteilen für eine „standesgemäße“ Frau zu zahlen hat. In Uganda kostet eine Frau durchschnittlich vier Stiere, eine Schachtel Patronen und sechs Nähadeln. Man kann aber auch billiger dazu kommen: Der Forscher Wilton zum Beispiel bekam eine Frau für ein Paar Schuhe. Bei den kalifornischen Karoks verlangen die Eltern gewöhnlich für ihre Tochter eine halbe Schmir Nuschel- chalen; wenn sie besonders hübsch und geschickt ist